

Erscheint jeden Sonntag.
Abonnementspreis für Nachen
und Burscheid incl. Fringerlohn
1 Mark vierteljährlich, bei den
Postämtern 9 $\frac{1}{2}$ Sgr.

Paulus.

Expedition:
Paulushaus, Pontstraße Nr. 56.
Insertionen werden dort ange-
nommen. Die dreispaltige Zeile
zu 1 Sgr. Reklamen 2 $\frac{1}{2}$ Sgr

Christlich-socials Volksblatt.

Herausgegeben von **Ed. Cronenberg.**

Motto: „Thun Sie viel für die Arbeiter, thun Sie für dieselben Alles, was Sie können, denn die Arbeiter sind es, welche die Religion und die Gesellschaft retten werden.“ Plus IX.

Nationalreichtum und Massenelend.

Die belgische Statistik läßt, besonders in Bezug auf Feststellung und Specialisirung der Arbeiterverhältnisse, sehr vieles, wo nicht gar Alles, zu wünschen übrig. Darüber darf man sich nicht wundern, wenn man bedenkt, daß diese „im Entstehen begriffene Wissenschaft“ — wie Lassalle sie sehr richtig nennt — heute noch ihre Parteitendenz hat, die, geschaffen von den herrschenden Prinzipien, sich besonders darin äußert, durch ein verwickeltes Zusammenstellen der Zahlen, alle Verhältnisse in einem möglichst guten Lichte erscheinen zu lassen. So ist es auch der Fall mit dem Ende vorigen Jahres vom belgischen Ministerium des Innern herausgegebenen „Jahrbuch der Statistik des Königreichs Belgien.“ Leicht erkennt der in diesem Fache nur einigermaßen Bewanderte das dort geübte Bemäntelungssystem, welchem zufolge bei oberflächlicher Prüfung mitunter selbst die schroffsten Gegenätze und schlechtesten Verhältnisse unbemerkt bleiben müssen. Das ist eben bis heute die allgemeine, jedoch unverzeihliche Sünde der Statistik gegen ihren wahrhaften Zweck.

Demjenigen, welchem es auf die richtige und vollständige Erkenntniß ankommt, bleibt somit immer noch ein tüchtiges Stück Arbeit; er muß, wenn er die Anhaltspunkte gefunden hat, mit vieler Mühe eine ganz neue eingehende Berechnung vornehmen mit zerstreut liegenden Zahlencolumnen und bis in's Unendliche sich steigenden Angaben — eine Arbeit, der nur Wenige sich unterziehen können und die nicht nöthig wäre, wenn man sich an maßgebender Stelle der gehörigen Offenheit und Gründlichkeit befleißigen würde.

Des Arbeiters ist nun in dem betreffenden Jahrbuche nur da gedacht, wo es unbedingt erforderlich ist, zum Aufweis der Fortschritte der Industrie, was gleichbedeutend ist mit dem Aufweis der Steigerung des, sich in den Händen Weniger befindenden — Nationalreichtums. Die da verzeichneten Millionen sind allerdings ganz geeignet, die Manchestertheoretiker, deren es in Belgien noch gar viele gibt, mit Stolz zu erfüllen, allein sie täuschen selbst Solche, die Jenen ferner stehen, des großen Schwarmes gedankenloser Pfuscher und Schwärmer gar nicht zu gedenken. Die Zahlen thürmen sich auf, wie ein Berg, der die Aussicht verperert und der erklettert oder umgangen sein muß, will man das dahinter Liegende sehen.

Betrachten wir uns den Fortschritt der belgischen Industrie seit dem Jahre 1850 darum etwas genauer.

Nach Aufweis des statistischen Jahrbuches wurden im Jahre 1850 von 13,181 Arbeitern in 86 Hüttenwerken Stahl, Kupfer, Blei, Mann, Zink und Glas verarbeitet im Werthe von 20,943,630 Francs.

Der Durchschnittslohn für diese Arbeiter — die Statistik führt das freilich nicht an, doch ist es Thatsache — be-

trug damals 2 Fr. (16 Sgr.) pro Tag oder 600 Fr. pro Jahr, dasselbe zu 300 Arbeitstagen gerechnet — das ergiebt für 13,181 Arbeiter die Summe von 7,908,600 Fr. Den 86 Hüttenbesitzern — zum Theil Actien-Gesellschaften verblieb somit ein Löwenantheil von 13,035,030 Fr. oder jedem Einzelnen 151,570 Fr. Wollte man davon selbst noch ein Drittel für anderweitige Betriebskosten abrechnen, so bliebe doch immer noch eine Summe, die mit der, welche jeder Arbeiter empfangen, keinen Vergleich aushält. 600 Fr. für den Arbeiter und 100,000 Fr. für den Besitzer; — der letztere 166mal mehr!

Im Jahre 1860 betrug die Zahl der Hütten bereits 94, also 8 mehr; die Zahl der darin beschäftigten Arbeiter hatte sich nicht ganz verdoppelt, sie war 24,593; — der erzeugte Werth hingegen betrug 40,643,246 Fr., — also 6,756,996 Fr. über das Doppelte des Werthes vom Jahre 1850! Der Durchschnittslohn war derselbe geblieben; das Verhältniß der Arbeiter zu dem der Besitzer hatte sich also verschlechtert. Im Jahre 1871 gab es 106 Hütten mit 39,006 Arbeitern, deren Durchschnittslohn die Höhe von 3 Fr. (24 Sgr.) pro Tag oder 900 Fr. pro Jahr erreicht hatte; — das ergiebt die Summe von 35,105,400 Francs. Davon blieben also den Besitzern 39,101,075 Fr. Berechnen wir nun die weiteren Betriebskosten mit 9,101,075 Fr., was für jede Hütte 89,924 Fr. bringt, so erhalten wir die anständige Summe von 30 Millionen Francs oder für jeden Besitzer 283,113 $\frac{11}{13}$ Fr. pro Jahr, ungefähr 944 Fr. (250 Thlr. pro Arbeitstag).

Im Zeitraume von 21 Jahren hat also das Durchschnitts-Einkommen der Arbeiter sich um 50 pCt. erhöht, — das der Besitzer indes um nahezu 200 pCt.! Dabei ist noch zu bedenken, daß mitunter mehrere Hütten einen Besitzer haben.

In ganz demselben Verhältniß entwickelten sich während dieser Zeit alle übrigen Industriezweige, wonach allerdings die Steigerung des belgischen Nationalreichtums, d. h. die durch die Arbeiterhände geschaffenen Werthe, als eine ungeheure sich darstellt.

Aber was haben die Arbeiter davon für sich empfangen? — Ein, besonders unter dem Eindruck der jetzigen Krise, sich immer schärfer ausprägendes Elend! Dasselbe vermehrte sich mit dem Nationalreichtum, oder besser gesagt, es war eine notwendige traurige Folge der Vermehrung des Letzteren; — die Erhöhung des Lohnes um 50 pCt. bedeutet nichts, denn die Lebensmittelpreise sind in derselben Zeit um über 100 pCt. gestiegen.

Während Belgien im Jahre 1850 ca. 3,374 stehende Maschinen, Locomotiven und Dampfschiffe, mit zusammen 65,930 Pferdekraften zu industriellen Zwecken besaß, gab es derer im Jahre 1870 bereits 11,009 mit 345,959 Pferdekraft, was der Kraft von mehr denn 2 Millionen erwachsenen Männer gleichkommt, also mehr als die gesammte Körperkraft der Ein-

wohner Belgiens beträgt. Im Jahre 1871 unter dem Eindruck des deutsch-französischen Krieges verminderte sich die Zahl der Maschinen nur um das Geringfügige von 555 mit 11,953 Pferdekraft; ein kaum bemerkbarer Ausfall. — Nach dem Kriege fand jedoch dann eine um so schnellere und bedeutendere Steigerung statt, bis der „Krach“ Stodung und Rückgang eintreten ließ. Die Resultate davon sind noch nicht festzustellen. Zur allgemeinen Beurtheilung derselben sei nur die Thatsache angeführt, daß Werke, die vorher mit 6 und 8 Maschinen arbeiteten, heute noch 2 oder 3 im Gange haben.

S. P. B.

v. F. Sociale Verhältnisse der Landarbeiter Englands.

(Schluß.)

Die Pächter haben sich die Pächthöfe streitig gemacht, indem sie den Pacht bis zur äußersten Grenze hinaufschraubten; die Käufer haben für die Eigenschaft der Ländereien Preise bezahlt, welche ihnen trotz der auf's Höchste hinaufgeschraubten Pächterträge nur $1\frac{1}{2}$ bis 2 % Zinsen abwerfen, ohne zu bedenken, daß ihre übermäßig angespannten Spekulationen von der immerwährenden Folgsamkeit einer bis zum äußersten Grade des Glendes gebrachten Bevölkerung abhingen. Mit dem Fortschreiten der Civilisation änderten sich die Bedingungen des Tausches zwischen den Erzeugnissen des Ackerbaues und denen der andern Branchen der socialen Industrie zu Gunsten des Bodenkapitals. Sobald der Verbrauch steigt, das industrielle Verfahren sich vervollkommenet, vergrößert sich auch die Summe der Reichthümer, um Agrikulturerzeugnisse anzukaufen. Man fragte sich aber nicht, ob dieser Strom von neuen Reichthümern, welcher ohne Aufenthalt der Agrikultur zufließt, sich nicht wenigstens vertheilen müsse unter denen, welche den Grund und Boden bearbeiten und denen, welche ihn eigenthümlich besitzen. Es schien ganz natürlich, daß dieser Mehrwerth zur Rente des Eigenthümers geschlagen werde und man strich ihn ein. Man beachtete nicht, daß man das Glend der Arbeiterbevölkerung, ihre Entbehrungen, ihren moralischen Verfall, ihre physische Entartung, die Ansteckung des Lasters in ihren Wohnungen, wo Ordnung und Anstand verbannt sind, kapitalisirte, daß eines Tages diese Arbeiterbevölkerung sich dagegen auflehnen würde, und dieser Tag das ganze System nothwendig verschieben müsse. Das Land ist gar nichts ohne den einheimischen Arbeiter; das Ackerbaugeräthe hat keinen Werth ohne die Arbeit der Ortsbevölkerung.

Das circulirende Kapital, welches den Lohn in der Ackerbauindustrie vorschreibt, kann sich nicht von dem immobilisirten Kapital trennen, oder Letzteres wird lahm gelegt. Die hypothekarische Sicherheit hält es zurück oder wird es herbeiführen, es sei denn, daß es dem Signer des Landes gehört, aber es wird sich fortwährend nach demselben Loose richten müssen, dem der Boden durch die Bearbeitung unterworfen ist. Es kann demnach das in der Agrarindustrie angelegte Kapital nicht mehr entfließen; der Strike bildet dem ganzen Kapitalismus Schach und die Forderungen der Arbeiter können ungestrast auf die Vernichtung dieses Vermögens hinarbeiten. Der Strike in der Agrarindustrie ist deshalb bedeutend fürchterlicher als in den andern Zweigen der Industrie.

Wenn eine Arbeitseinstellung in der Manufakturindustrie ausbricht, haben die Arbeiter immer das Entweichen des zu ihrer Arbeit nöthigen Kapitals zu fürchten. Hat ein Fabrikant 100,000 Francs in eine Unternehmung gesteckt, woran er 10,000 Francs zu gewinnen denkt, indem er seinen Arbeitern 60,000 zahlt und seine Arbeiter fordern alsdann 70,000 Francs, so nöthigt ihn der Strike, durch diese Forderung auf das Unternehmen zu verzichten, da sein Gewinn ihm alsdann entgeht und er zieht sein Kapital ein und läßt nicht mehr arbeiten. Er zieht weg und nimmt sein Vermögen, welches die Werkzeuge, die Rohstoffe und den Unterhalt liefern sollte, mit sich. Sein Vermögen bleibt ungeschmälert, aber das Gesamtkapital der Industrie ist um 100,000 Franken ver-

mindert. Daher kommt es, daß der Kapitalist in der Manufakturindustrie eine nothwendige Persönlichkeit ist, das Kapital, welches er einschleift, existirt nur durch ihn und bei ihm. Dahingegen ist der Eigenthümer nur ein unnützes Gegenüber in der Agrarindustrie, das Dazwischentreten des Pächters aber nur eine kontraktliche Verbindung, welche nicht wesentlich auf den Gang der Arbeit einwirkt.

Nehmen wir z. B. einen Pächthof an, dessen Pacht 5000 Francs beträgt, während das Betriebskapital sich auf 30,000 Francs beläuft und die jährlichen Erzeugnisse 9800 Francs ergeben, wonach also dem Pächter nach Bezahlung des Pachtgeldes und Abzug der Zinsen des Betriebskapitals noch 3000 Francs verbleiben. Wenn nun die Arbeiter sich weigern, die Arbeit auf dem Pächthofe zu den Bedingungen fortzusetzen, welche ihnen gemacht wurden, um dem Eigenthümer eine Rente von 5000 Francs, dem Betriebskapital 6 Proz. Zinsen und der Bemühung des Pächters eine Remuneration von 3000 Francs zu sichern, und sie alsdann 3000 Francs höheren Lohn verlangen, so wird der Pächter, gebunden durch seinen Kontrakt, sich bemühen, ohne Hinderniß das Ende seines Engagements zu erreichen und sich wohl hüten, seinen Pacht zu erneuern. Ruinirt er sich, so geht das Betriebskapital wohl in andere Hände über, bleibt aber in allen Fällen der Agrarindustrie erhalten und Alles läuft bloß auf den völligen Ruin eines Pächters hinaus. — Oder der Eigenthümer ist der Erbe irgend eines Feudalherrn, welcher vor zwei Jahrhunderten irgend einen Lappen Land ohne Werth besaß. Dieses Land ist indessen im Laufe der Zeiten ein Pachtgut geworden, welches 5000 Francs Rente abwirft und von Vater auf Sohn rechnete man es sich zur Ehre, zu leben ohne zu arbeiten. Seine Rente wird in dem vorgesezten Falle allerdings auf 2000 Francs geschmälert, aber er nur allein wird davon betroffen; nützlichere Leute, welche ihm bisher die Mittel zu seinem Luxus verschafften, sowie die Ackerbau-Industrie werden im Gegentheil dadurch gewinnen. — Oder aber der Eigenthümer ist ein reichgewordener Arbeiter, welcher für den Ankauf des Gutes 200,000 Francs gezahlt hat, wofür er demnach $2\frac{1}{2}$ Proc. erhält. Der Ueberschuß, dessen die Arbeiter bedürfen, um ihr Glend abzütteln zu können, ist kapitalisirt worden, und er hat ihn erworben zu 40 vom Hundert und er figurirt in seinem Vermögen mit 120,000 Francs. In diesem Falle wird er $\frac{3}{4}$ seines Vermögens verlieren, aber das Kapital der Agrar-Industrie bleibt wiederum unberührt und alles läuft auf den Ruin eines Kapitalisten hinaus. Gehen wir weiter und nehmen statt eines Meierhofes die gesammte Ackerbau-Industrie eines Landes, die ganze Klasse der Eigenthümer und die der Pächter, die Arbeitermasse statt einiger Individuen, und wenden wir diese Aufstellung darauf an, so wird die gleiche Situation sich abwickeln. Alles wird auf die Frage einer gerechten Auseinandersetzung zwischen Eigenthümer und Arbeiter hinauslaufen. Bevor die Forderungen der Landarbeiter die Industrie, wovon sie leben, in Gefahr bringen, müssen sie vorher einen ungeheuern Reservefonds erschöpfen, wovon die Grundherren die Besitzer sind. Die Forderungen der Arbeiter können darum noch angespannt werden, ohne Gefahr zu laufen, das Kapital der Agrar-Industrie anzugreifen. Das dadurch hervorgerufene Unheil wird nur die einzelnen Vermögen berühren, aber keineswegs den nationalen Aufschwung hemmen. Das Land wird den Kaufwerth von heute nicht behalten, das Sinken dieses Werthes aber den Gang der Agrar-Industrie nicht beeinflussen.

Wem wird die Rente zukommen, welche dem Lande wie eine Anschwellung anklebt, und deren Vermehrung nur von der Civilisation abhängt? Es ist sicher, daß die Eigenthümer sie mißbräuchlich genießen; die politische Dekonomie hat diese wissenschaftliche Wahrheit landläufig gemacht. Die Rente hat die Bestimmung, sich in das Kapital zu ergießen, welches den Fond der Löhne bildet, deren Wiedererlangung auf die Arbeiter unfehlbar eine entgegengesetzte Wirkung ausüben wird. Das ist es auch, was der Bischof von Manchester den Eigenthümern vorhält, indem er auf ihren be-

brohten Luxus anspielt, welcher durch die Auflehnung der Bauern gegen das Glend gefährdet ist. Die Kathschläge dieses Prälaten, welcher den Muth gehabt hat, mit Jahrhunderte alten Vorurtheilen offen zu brechen, haben die närrische Aufgeblasenheit, die sich schmeichelt, der Arbeiterverbindung in der Agrar-Industrie den Weg verlegen zu können, nicht zur Klugheit zurückgeführt, aber man braucht für England vor derhand keinen Bauernkrieg zu fürchten, wenn zeitig nachgegeben wird. Der Widerstand, welcher vorläufig darauf hinausgeht, die Verbindung der Landbevölkerung mit den Unions auszuwotten, wird ohne Erschütterung gebrochen werden, und wenn die Eigenthümer und Pächter mit der Zeit den leitenden Comité's der Union ihre Unterwerfung mittheilen, wird die erste Phase der socialen Umgestaltung beendet sein. Darum ist die so mächtig in's Leben getretene sociale Bewegung unter den Agrar-Arbeitern Englands von eminenter Bedeutung. Wir haben Akt davon genommen.

Die in Bonn erscheinende „Deutsche Reichszeitung“

brachte vor einiger Zeit eine von hier aufgegebene Ladung von Schmähungen und Verdächtigungen gegen Herrn Dr. Litzinger und mich auf den Markt. Es ist kaum zweckgemäß — weil fruchtlos — derartigen Blättern gegenüber für solche Angriffe eine Widerlegung oder Correctur zu bringen. Sie sind eben unverbesserlich und hüllen sich, wenn sie ihren Hieb beigebracht und auf's Beste gelogen und verläumdet haben, in tiefes Schweigen ein. Um so mehr aber ist es Pflicht eines Jeden, der irgendwie publicistisch thätig ist, das lesende Publikum auf solche verderbte und verderbliche literarische Machwerke resp. Tagesliteratur aufmerksam zu machen, damit diejenigen, welche sich vor Dieben zu hüten selbst im Stande sind, nicht den Bauernfängern in die Hände fallen. Nur das bewegt meine Hand jetzt zum Schreiben — anders würde ich die „Deutsche Reichszeitung“ vollständig unbeachtet lassen. Dabei bedauere ich freilich, daß ich, indem ich einer corrumpirten Presse entgegenrete, diese Corruption (Verderbniß) gerade an einer sogenannten ultramontanen Zeitung rügen muß.

Mit dem Ende fange ich an. Die Arbeiter werden als „urtheilslose Massen“ bezeichnet. Ob die Arbeiter selbst dieses Kompliment geduldig einstecken werden, wird die nächste Zukunft zeigen, wo auch die Partei der „Deutschen Reichszeitung“ hier bei den Land- und Reichstagswahlen auf die hiesigen Arbeiter zählt. Aber die Frage möchte ich aufwerfen: Wann waren die Arbeiter eine „urtheilslose Masse“? Etwas als sie sich von einer Partei, welche ihre Herrsch- und Geldgellüste unter dem Mäntelchen der Religion verbirgt, am Gängelbände herumführen lassen — oder als sie anfangen, ihre eigenen Rechte geltend zu machen? Die Volksmassen und gerade die Arbeiter sind das Object, um welches beide Parteien — die fromme wie die freie — kämpfen, in der Absicht, den eventuellen Sieg auf Kosten der Arbeiter möglichst stark auszubenten. Nur wenn die Arbeiter selbst als Partei auftreten, werden sie beweisen, daß sie nicht „urtheilslose Massen“ sind, sondern ein Verständniß für ihre Lage gefunden haben. Ist es aber nicht Heuchelei, dieselben Menschen heute als „urtheilslose Massen“ zu schimpfen und morgen zur Rettung der Kirche und des Staates aufzurufen?

Man will „auf andere Schritte dieser Herren (Litzinger und Cronenberg) für die Zukunft schließen.“ Ja! auf andere Schritte wird diese Partei noch rechnen müssen. Vor Allem aber kann sie darauf rechnen, daß Ehrenmänner die Hand vom Pfluge nicht zurückziehen, sondern fortfahren werden, auf Seite des beschimpften und bedrückten Arbeiters zu stehen, daß sie ferner nicht aufhören werden, verkäuflichen Heuchlern den Weg zum Herzen des Volkes zu verlegen. Nur auf Eines darf sie nie rechnen, daß ich nämlich jemals meine Gesinnung verkaufen werde.

Dr. Röggerath aus Köln, Mitglied der Centrumsfraction, hat in den Zeitungen sich beschwert, daß er, als er mit zwei Gesinnungsgenossen an der Sedansfeier im Gürzenich

zu Köln theilnehmen wollte, trotz aller Bemühungen keinen Zutritt gefunden habe, sondern mehrmals abgewiesen worden sei. Ich erlaube mir die ultramontane „Deutsche Reichszeitung“ zu fragen: Was hat Dr. Röggerath bei der Sedansfeier gewollt? Wenn er seinen Zweck nicht erreicht hat, die Absicht, theilzunehmen, die Feier mit seiner Gegenwart zu beehren, liegt klar zu Tage. Ist es auch nur einem ultramontanen Blatte eingefallen, demselben um deswillen einen Vorwurf zu machen? Warum wägt man mich nicht mit derselben Waage? Freilich: verläumde wacker darauf los, es bleibt immer etwas kleben, und der Zweck heiligt die Mittel.

Schließlich gestatte ich mir noch eine mehr persönliche Bemerkung. Meine Gegner kämpfen in der Regel unter dem Schutze der Anonymität. Selten hat einer derselben die Kühnheit gehabt, seinen Namen unter seine gegen mich polemisirenden Schreibereien zu setzen. Schweige ich auf einen Angriff, so folgert man daraus Schuldbewußtsein und die Unfähigkeit, mich zu vertheidigen; antworte ich, so macht man mich zum Vorwurf, daß ich mich vertheidigt habe und meint, ich hätte schweigen müssen. Gehört das auch zur ultramontanen Taktik? Cronenberg.

Der Kulturhistoriker Johannes Scherr und die Fabrikarbeiter.

Motto: „Video meliora proboque, deteriora sequor.“
„Ich sehe das Gute und billige es, aber ich thue das Schlechte.“

Aus einem altheidnischen Katechismus.

Herr Johannes Scherr will nicht über die Arbeiterfrage fürder mehr schreiben, bevor er praktische Erfahrungen auf diesem Gebiete gemacht hat. Das wird wohl soviel heißen als: er wird nicht mehr schreiben, was er geträumt, sondern was er gesehen hat. Dies thut er denn auch freimüthig. Denn nachdem er einen Blick in eine Fabrik gethan, läßt er sich zu folgenden Reflexionen hinreißen:

„Ich sollte bald Schlimmeres sehen als diese dröhnenden Öfen, wo weißglühende Metallströme aus den stöhnenden Kupalöfen in die Gußformen rannen, rothe Metallklumpen unter den Schlägen der Dampfhämmer Funken sprühten, mächtige Metallcylinder glattgedreht, große Eisenplatten gewalzt und gehobelt wurden, wo man dort den eisernen Körper eines Dampfers, hier die komplizierte Maschinerie einer Lokomotive zusammensetzen sah. Es war wenigstens etwas Mannhaftes in dem tosenden Treiben.“

„Anders gestaltete sich die Szene, als wir in die Region der Baumwolle hinüber gingen und den Proceß dieser Industrie vom ersten bis zum letzten Stadium mitansahen. Schon der entsetzliche Dunst in diesen Sälen und Korridoren mußte das Herz zusammenschüttern. Und diese weißen Sklaven, entnervt durch den beständigen Aufenthalt in einer Dampfatmosfera, verjumpt durch das ewige Einerlei einer maschinenmäßigen Arbeit, — diese armen Kinder mit den gelben, blau-grauen Gesichtern, verdammt, tagtäglich eine unerbitterliche Maschine zu bedienen und dann Abends vielleicht noch einen Weg von einer Stunde oder sogar von zwei zurückzulegen, um ihr ärmliches Lager zu erreichen, — diese bleichen hektischen Frauen, von Morgens 6 Uhr bis Abends 7 Uhr an die Maschinen gebannt und daneben noch mit dem Fluche beladen, ein skrophulöses Geschlecht fortzupflanzen zu müssen. — O, wahrlich: groß ist die Königin Industrie und ihrer Herrlichkeit ist kein Ende!“

„Nachdem mich in der Gluthitze des Schlichtesaals fast eine Ohnmacht angewandelt hatte, betraten wir den großen Webesaal, wo an fünfhundert Stühle neuester Konstruktion in Thätigkeit waren, mit rasender Geschwindigkeit ihre Schiffelein hinüber und herüber schießend und ein fürchtbares Getöse verursachend, das mit seiner schrecklichen Eintönigkeit das Trommelfell zu zerreißen drohte und die Seele betäubte.“

„Mitten in diesem Katarakt von Maschinenlärm gewahrte ich ein junges Mädchen, welches einen der Webstühle zu bedienen hatte. Das anmuthige Kind hielt seine großen,

dunklen schwermüthigen Augen ängstlich auf die Maschine gerichtet und schaute nicht auf, als wir vorüber gingen. Es drängte mich, still zu stehen und der armen jungen Sklavin ein freundliches Wort zu sagen; aber man hätte mit der Stimme einer Kanone sprechen müssen, um von hier verstanden zu werden.

„Als wir den Saal verlassen hatten und den Gang zur Thüre des Webergebäudes hinabgingen, sagte mein Begleiter (der Prokuraträger der Firma) zu mir: „Bemerkte, das Kind (Name) ist Euch aufgefallen?“ Ich nickte bejahend.

— „Andern Leuten auch, mein Lieber. Kenne das. Weiß wie's kommen wird. Noch ein paar Jährchen, wenn's gut geht, und die Blume wird gepflückt und in den Roth getreten werden. Ist der Lauf der Fabrikwelt so. Aber was seht ihr mich denn so erschrocken an? Unschuldbige Seele, die Ihr seid. Kennt ihr das Loos junger Fabrikchönheiten nicht? Habt doch wohl auch schon von einem großen Industriellen reden hören, der seine kleinen Privatvergüßen recht sinnreich mit der Geschäftspraxis zu verbinden wußte? Hörte von Leuten, die es wissen können, daß der fragliche Spinnerkönig selbst seine Schäferstunden lukrativ zu machen verstand, indem er den zu besagten Stunden gepreßten jungen Arbeiterinnen die veränderte Zeit am Fabriklohn abzog.“

— „Sagt, daß Ihr lügt, um des Himmels willen!“
„Rechne, ihr seid der Erste, der zu sagen wagt, Hans B. lüge. Will's Euch aber hingehen lassen, weil ich sehe, daß Ihr angegriffen seid.“ —

— „Ach ja, ich war angegriffen. Der Staub, der Dunst, der üble Geruch, das fürchterliche Getöse da drinnen, die verkümmerten Menschen, Sklaven und Sclavinnen, endlich die schreckliche Andeutung B.'s, — das Alles machte mir das Herz brennen und den Kopf schwindeln.“

Welch eine Anklage gegen den Industrialismus unserer Tage! Fürwahr wenn Herr Johannes Scherr des Goldes der Manchesterländer und zu seiner Leibeserquickung der reichbesetzten Tafel der Kapitalisten bedürfte, so darf er fürderhin auf diese Dinge nicht mehr rechnen. Das scheint derselbe denn auch wohl zu wissen. Denn um gewissermaßen den eben begangenen Fehler wieder gut zu machen, fährt er in seinen Reflexionen fort wie folgt:

„Ich habe meine Eindrücke wiedergegeben, wie sie damals waren. Selbstverständlich konnte es aber im Verlaufe der Zeit nicht ausbleiben, daß ich dazu kam, neben der Schattenseite des Industrialismus auch die Lichtseite zu sehen. Der Industrialismus ist trotz alledem der gewaltigste Hebel der Kultur; er wird den absoluten Staat wie die absolute Kirche aus ihren Angeln heben. Der unaufhaltsam fortschreitende Fuß eines eisernen Riesen, in dessen Brust als Herz eine Dampfmaschine pocht, tritt Thron und Altar zu Boden und stampft wie den mittelalterlichen Feudalismus so auch den „ewigen“ Stuhl Petri nieder. Allerdings arbeitete er zunächst dafür, an die Stelle der zwei alten privilegierten Stände einen dritten, die Bourgeoisie, zu setzen; allein der dritte Stand muß unbedingt den vierten zu sich heran-, zu sich heraufziehen, weil beide durch die stärksten Bande miteinander verknüpft sind, durch die Arbeit und das Interesse. Ohne Arbeit ist kein Kapital, ohne Kapital keine Arbeit.“

„Die Arbeiter mögen wohl darauf achten, daß unter den Aufhebern, welche den Krieg gegen das Kapital predigen, die giftigsten Feinde aller humanen Zivilisation (!) mit in erster Linie stehen.“

„Diese Aufheberei ist bekanntlich in unsern Tagen ein förmliches Gewerbe geworden, von welchem eine Bande von Tagedieben und Nichtsnutzen lebt, und zwar wohllebt. Diese schlechtmäskirten „Apostel des Evangeliums der Arbeit“ säen und ernten nicht, und dennoch werden sie ernährt, sehr bequem und reichlich ernährt, durch die gutmüthige Dummheit der andern Arbeiter, welchen sie ihren socialistischen und kommunistischen Blödsinn vorschwindeln. Ein Hauptagitations- und Beschwindelungsmittel, womit diese Schufte hantiren, ist die gemeinste Volksschmeichelei, auf die niedrigsten Instinkte und verwerflichsten Triebe der bildungs- und urtheilslosen Menge

berechnet. Wenn das Volk weise wäre, so müßte es in diesen seinen Schmeichlern seine schlimmsten Feinde erkennen und hassen.“

„Das Kennzeichen des wirklichen Volksfreundes ist, daß er allezeit eben so sehr für die Rechte des Volkes eintritt und einsteht, als er dem Volke seine Pflichten klar zu machen und einzuschärfen sucht. Wäre das Pflichtbewußtsein in den Kreisen der Arbeiter und insbesondere auch der Fabrikarbeiter so klar und lebendig, wie es leider vielfach nicht ist, so würden sie wissen, daß Spiel, Trunk und andere Lüderlichkeit nicht die Mittel sind, die Lage eines Menschen zu verbessern, und daß überhaupt vor Allem die eigene Kraft eingesetzt werden muß, so ein Mensch vorwärts kommen will.“

„Kein Opfer soll der Gesellschaft zu groß sein, um dem Arbeiter von Kindheit auf die volle Gelegenheit zu bieten, sich zu unterrichten. Richtet gute Schulen aller Art ein und übt, wo es nöthig, einen unerbittlichen Schulzwang; aber den Massenschmeichlern, den Volksbeschwindlern, den socialistischen Lugpropheten und utopistischen Lugpoeten schlagt bei jeder Gelegenheit auf die schamlosen Mäuler, daß ihnen die Zähne wackeln!“

V.

Kleidung, Wohnung, Geräte und Gewohnheiten.

Von Dr. Schneller.

Einige Völker kennen keine Kleider oder decken nur einen kleinen Theil ihres Körpers etwa mit einer Schürze. Sie salben sich dafür mit Del und Schmeer, welchen sie durch Beimischung von Erdbarten und Pflanzenstäben eine solche Festigkeit geben, daß sie gleichsam grundirt erscheinen. An andern Orten bedeckt man den Körper mit Vogelfedern, Muscheln, Seefossilien, Flachs, Hanf, Bast, Nesseln, Gräten, Borsten, Haaren, Schafwolle, Baumwolle, Seide, Bälgen, Pelzen, Häuten, Leber, Metallen. Das Nothwendige bietet das Klima, das Uebrige schafft die Phantasie. Einerlei Kleid wird in manchen Gegenden getragen; anderwärts ist es nach den Wechseln des Tages, des Jahres, der Freude, der Trauer, des Alters, des Standes wesentlich verschieden. Alle Glieder einer Gesellschaft stimmen hier in Tracht überein; dort hat jeder Beamte sein Staatskleid, der Priester den Ornat, der Mönch die Kutte, der Soldat die Montur und der Bediente die Livree. Es gibt Kleiderordnungen. Purpur aus Schnecken und Hermelin aus Thierschwänzchen macht Fürsten kenntlich.

Der Fuß beschäftigt viele; die Einen stechen und malen sich Punkte auf den Körper; Andere machen wirkliche Linien mit Messern. Da kommen Federn, Blumen, Sträuße, Kränze, Bänder, Tücher in die Haare der Frauen, dort werden sie geflochten, mit Gewalt aufwärts getrieben, und mit Arten von Puder und Pomade, das ist Staub und Fett, gefärbt. Der Bart der Männer wird hier bis zu den Zähnen herabgezogen, dort ganz entwurzelt, anderwärts wöchentlich abgeschoren oder zum Zwickelbart, Knebelbart, Schnurrbart und Backenbart künstlich gebildet. Die Zähne sieht man oft eingefaßt, gefeilt und mit Farben geziert. Recht lange und auch bunte Nägel zu haben, gilt an einigen Orten für Schönheit. Nasen und Ohren werden hier durchbohrt, dort Wangen und Lippen zerstoßen und mit schimmernden Blechen oder klingelnden Zierrathen behängt. Ringe von allerlei Stoffen, und sogar von bedeutendem Gewicht, kommen an Arm, Hand, Fuß, Finger, Zehen, Bein und Leib. An einigen Orten treiben die Männer, an andern die Weiber den Fuß höher. Da ist er Jüngern, dort Alten, hier nur den Unverheiratheten, dort bloß den Verehelichten erlaubt. Leichter ist Kleidung und Fuß in heißen, schwerer und dichter in kalten Ländern. Lebhaftige Farben sind bei den Wilden beliebt; Gebildete ziehen die stillen vor. Himmelsstrich und Einbildungskraft entscheiden Alles.

Schmuck verschönert hier, dort entstellt er den Leib. Raufköpfe scheinen die Perrücken erfunden zu haben, so wie Rothhaarige den Puder, Bleichfüchtige das Rothschminken, (Siehe Fortsetzung in der Beilage.)

Schwarzhäutige das Weistünchen, Kropfige das Halsband, Göckerige den Schnürleib und Stinkende die Wohlgerüche. Ihr Beispiel wurde Mode. Die Französinen trugen einst die Schnürbrust zur Einengung des Unterleibs, den Reifrock zur Umzingelung der Scham, die Schleppe zur Vergrößerung des Umfanges, stiefelnartige Schuhe zur Erhöhung der Gestalt und thurmähnliche Aufsätze am Kopfe, wo eigene und erborgte Locken, Bergpolster und Koffhaare, Nadeln und Mehlklöße zur Aufrichtung ganze Stunden forderten; Europa ahmte ihnen nach. Die Französinen warfen endlich alle Lasten von sich; sie glaubten nicht nackt genug sein zu können; kaum bewahrte man die zartesten Formen gegen die Unbilden der Luft mit lüfternen Hüllen; auch hierin ahmten ihnen Europa nach. Eine europäische Dame besuchte einstens, sagt man, eine afrikanische Sultanan; diese, über den weiten Umfang der Europäerin ganz erstaunt, befühlte und fragt sie endlich: Sind Sie das Alles selbst? — Die nämliche Europäerin könnte jetzt von der Afrikanerin vielleicht die Frage hören: Wie sind sie nur halb so viel geworden, als ich? Phantasie überwältigt das Klima.

Viele Wohnungen der Menschen sind nicht so künstlich gefügt, als die Nester der Vögel, die Stöcke der Bienen und die Doppelbehängung des Bibern; gleichwohl haben Menschen die St. Peterskirche in Rom erbaut. Die Russen schneiden Glas aus Eis, sehen die Scheiben ein und gießen auswärts Wasser an, daß sie einfrieren; doch haben sie Petersburg erbaut. Der Lappländer errichtet sein Zelt aus Reifern, wie einen Zuckerhut, oben mit der Oeffnung als Rauchfang und der Schnee floßt in seinen Topf. Der Hottentotte errichtet seine Hütte aus Rasen in Form eines Backofens und macht den Eingang wie ein Hundeloch. Die Grönländer haben Sommerhaus und Winterwohnung; alle Jahre wird alles neu, die Frauen machen den Baumcifer; aber Saal und Stall, Schlafgemach und Kleiderkammer, Abtritt und Küche machen eines aus. Dagegen setze man die Marmorstädte Italiens mit ihren Brunnsälen, Wohnzimmern, Säulengängen, Gallerien, Portalen, Glasfenstern. Der Himmelsstrich liefert die Stoffe; die Einbildungskraft verarbeitet sie.

Einige Völker leben ganz ohne alle Wohnung; einige erbauen sich leichte Hütten, die sie mit Blättern und Reisig, mit Fellen oder Baumrinden von allen Seiten behängen; andere nehmen Balken und Steine als Gerüst und bekleiden es mit Erde. Wo Erdbeben gewöhnlich sind, wagt man es nicht, unter einem schweren Hause zu schlafen. In heißen Ländern muß die Luft durch die Gebäude ziehen, in kalten wird ihr jeder Zugang versperrt. Hirtenvölker nehmen ihr leichtes Haus auf den Rücken; Ackerbauer stellen es fest auf den bearbeiteten Boden. Wo reisende Thiere leben, verwahrt man sorglich den Eingang, aber tausend Raben bleiben im Gebäude; wo Insekten den Menschen verfolgen, wird jede Ritze verkleistert. In rohen Landen steht Alles offen, nichts ist des Diebstahls werth. In gebildeten Staaten ist überall Riegel, Schloß, Gitter und Wache; Wohnungen verwahrt man wie Kerker, das Reich des Reichthums gibt Mißtrauen.

Die Verschiedenheit von Kleidung und Wohnung, wodurch der Mensch für jeden Erdstrich sich selbst fähig macht, deutet wieder auf eine weltgeschichtliche Bestimmung. Er kann leben im Lande des Rennthieres und des Elephanten; er kann Wallfische fangen im Eismeer und Perlen fischen in der Südsee. Der Russe springt aus dem warmen Bade und wälzt sich im Schnee.

Das Haus umschließt wenige oder viele, rohe oder feine Geräthe, je nachdem das Klima sie erheißt und die Phantasie sie liefert. Die Erzeugung und Bewahrung des Feuers für Licht und Wärme fordert vielerlei, Heerd, Ofen, Kamin, Fußsäcke, Wärmflaschen, Muffe, Lampen, Leuchter, Laternen, Zunder, Stahl und Zeug, Fackeln, Kerzen, lauter an andern Orten unbekannt Dinge. Die Aufbewahrungsörter von Keller und Boden, Ställen und Höfen, Kammern und Schuppen bilden Häuser im Hause; anderwärts kennt man die Sonderung nicht. Wandernde Stämme, deren Le-

ben ein Reisen ist, wissen nichts von den tausend Mitteln, wodurch sitzende Völker jede Reise sich erleichtern in Kutschen und Schlitten, mit Diligencen und Posten; man reiset zu Pferd in England, mit Maulthieren in Spanien, auf Eiern über Hochgebirge, mit Elephanten und Ochsen in Indien, auf Kameelen und Dromedaren in Iran, auf Lamas oder Hammeln in Peru, mit Rennthieren in Lappland. Für die Ruhe gibt es Betten, Tische, Stühle, Lehnstühle, Matrasen, Sophas, Divans in tausend Formen, klein und groß, hoch und niedrig, breit und schmal. Jedes Bedürfnis heischt ein eigenes Geräthe; dieses entsteht und verschwindet mit jenem. Bedürfnisse schafft die Noth des Himmelstrichs und die Lust der Einbildung.

In dem Innern des Hauses halten die einen Völker Diener, welche frei den Dienst verlassen können, bei andern gibt es nur Leibeigene, welche, an die Erdscholle geknüpft, auf der sie leben, mit derselben gekauft und verkauft werden. In gemäßigten Monarchien und in Republiken, wo Freiheits-Ansichten im Schwunge sind, finden wir die Leibeigenschaft oft in der schrecklichsten Gestalt; in Reichen, wo der grimmigste Despotismus wüthet, wo also Alle Sklaven sind, wird sie bisweilen erträglicher. Die Spartaner, welche das Geld nicht schätzten und nicht brauchten, behandelten die Hellen unmeniglich. Die europäischen Plantagenbesitzer, deren einziger Gott das Geld ist, gehen aus andern Gründen mit den Negern ebenso grausam um. Viele Sklaven erscheinen wieder als Günstlinge ihrer Herren, selbst als Tyrannen derselben; andere schlägt der Herr todt, wie einen Hund, noch andere müssen sich auf seinem Grabe ermorden, um ihn in der andern Welt zu bedienen.

Die Ergänzungen bestehen bei rohen Völkern in viehischem Saufen, in Schmäusen, in üppigen Tänzen, in wüthenden Glücksspielen, wo endlich sogar die Freiheit auf's Spiel gesetzt wird. Andere Nationen veredeln dies alles; sie gehen von der Possen zur Komödie, von dem Bocksprünge zur Tragödie, vom Sprünge zum Chorus und vom rohen Kampfe zur Gymnastik über. Wettlaufen, Wettfahren, Wettwerfen, Ringen, Fechten gegen Menschen und Thiere, Kämpfe von Thieren gegen einander werden zur Lust gebraucht. Hier gefallen blutige Mordspiele, indeß man an anderen Orten hinschmilzt in Empfindeleien. Im tiefen Ungarn schmauchen die Frauen ein Pfeifchen, in Deutschland thun sie sich güttlich mit ihrem zärtlichen Vasontaine. Polinnen lassen den Beglückten aus ihren Schuhen trinken und Afrikanerinnen senden aus Aufmerksamkeit Urin der Brautnacht.

Vergnügen finden nur wenige in der Arbeit, die meisten im Nichtsthun. Laufen erfreut Knaben und Jünglinge, Männer und Greise vernachlässigen es, rohe Völker thun es darin den Gebildeten vor, weil sie es brauchen; Spaziergang dient den Sitzenden, Gegensatz gewährt Erholung. Jagd wird hier eine Schule des Muths und der Geduld, dort Gemüth und Müßiggang. Tanz gibt Flinkheit und Geschick dem einen, dem andern Krankheit und Tod, Hottentotte und Karaibe tanzen mit Sprung und Wuth, Gebildete in Pas und Position. Die Spiele, welche der Himmelsstrich im Freien gestattet oder zur Einschließung zwingt, werden durch die Einbildung auf Kraft oder Kunst hingewandt. Die Kämpfe zu Olympia, die Fechterspiele zu Rom, die Stiergesechte in Spanien, die Hahnenkämpfe in England unterscheiden sich wesentlich von den Bühnenspielen, wo Witz, Gefühl, Geist angeregt werden. Für die Gesellschaft haben die Morgenländer das Schach und die Abendländer das Billard erfunden; Karten stellen die Stände vor mit Kelch, Schwert, Geld, Stock; Rhombre ist vom Franzosen für die Feinheit, Whist von dem Engländer für den Verstand erfunden. Der Scherz des Umganges, der Witz des Gespräches und der Geist der Mittheilung über alle Angelegenheiten des Lebens bildet ein rein menschliches geselliges Vergnügen. Klima und Phantasie haben es im milden Frankreich am mannigfaltigsten entwickelt. In kalten Landen scheint es zu erstarren, in heißen zu verfliegen, in gemäßigten gewinntes Halt und Gang. (Schl. f.)

Berichtigung.

In dem Artikel „Bildung und Bildungsmittel“ der vorigen Nummer hft. Blattes war „Salomon“ statt „Roboam“ zu lesen.

Den namenlosen Subjekten, welche mich in letzter Zeit, wohl in Folge der Sedanfeier, mit anonymen Briefen belästigten, zur Nachricht, daß ich keine anony-

men Briefe lese, geschweige berücksichtige. Sündische Kreaturen, welche sich schenen, ihren Namen zu nennen, verdienen ebenjowenig Beachtung, wie Lumpengesindel, welches überhaupt keinen ehrlichen Namen besitzt.

Ehrliche Menschen können mit Nennung ihres Namens ihre Wünsche vortragen; thun sie dieses nicht, so brauchen sie sich nicht darüber zu beklagen, wenn man sie für Schufte und andern Auswurf der Menschheit hält.

J. J. Fikinger, Dr. theol.

Vereins-Notizen.

1. Arbeiter-Verein.

Sonntag, den 11. Oktober, Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Vortrag und gemüthliche Abendunterhaltung.

Montag, den 12., Abends 8 Uhr:

Gemüthliche Versammlung der Jünglinge
im oberen Saale. Der Senior Linz.

2. Pangsellschaft.

Anmeldungen, Einzahlungen und Entgegennahme von Kontobüchern finden Statt Sonntag von 11—1 Uhr und Donnerstag, Abends von 8—10 Uhr. Außerdem an allen Wochentagen während der gewöhnlichen Bureauzeit.

Der Direktor.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß die Einzahlungen für extra freiwillige Beiträge nur bis inclusive den 20. Sept. in die betreffenden Quittungsbücher jezt gutgeschrieben werden, da hiermit die ersten 3 Monate ihren Abschluß finden und nachher erfolgte Einzahlungen nach Verlauf des 2. Quartals in die Büchlein eingetragen werden.

Montag, den 12. d. M., Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr:

General-Versammlung

im großen Saale, zu welcher sämtliche Genossenschaftler dringend eingeladen werden.

Man legitimirt sich beim Eintritt durch Vorzeigung der Contobücher. Der Direktor.

3. Vereins-Bühne.

Sämmtliche den Bühnendilettanten geliehenen Bücher aus der Theaterbibliothek müssen unbedingt bis nächsten Mittwoch auf dem Bureau des Paulushauses abgegeben werden, widrigenfalls die betreffenden Leihler den vollen Betrag der entnommenen Bücher zu zahlen haben.

Der Regisseur.

Proben:

Mittwoch, den 14. ds., Abends 8 Uhr, „Tobias“,
Freitag den 16. d., Abends 8 Uhr: „Die Hochzeitsreise“;
Sonntag zweite Aufführung dieses Lustspiels.

Der Regisseur.

4. Populär-wissenschaftliche Vorträge.

Donnerstag, den 14. d. M., Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr,
im obern Saale:

Die Patronage de St. Joseph zu Lüttich.

Cronenberg.

Besondere Bekanntmachungen.

Das revidirte Vereinsstatut wird mit der nächsten Nummer dieses Blattes an die Mitglieder gratis vertheilt. Die neuen Legitimationskarten sind so eingerichtet, daß sie bequem in der Tasche aufbewahrt werden können. Bei jeder Zahlung muß dieselbe dem Sammler behufs Einklebung der Quittungsmarke vorgezeigt werden. Die Mitglieder erhalten diese Karten gratis und wird der Termin der Vertheilung näher bekannt gemacht.

Der Präses.

12

Paulus-Haus,

56. Pontstraße 56.

Reingehaltene Weine, in Gebinden und Flaschen, sind stets zu haben.

Von heute ab sind im Paulus-Haus in der Restauration **ausgezeichnete Cigarren** zu 4 Pfg. per Stück, 8 Stück 2 $\frac{1}{2}$ Sgr., und zu 6 Pfg. per Stück, 11 Stück zu 5 Sgr. zu haben. 18

33

Nähmaschinen-Lager

in

Aachen
Kleinbölnstraße
Nr. 16.

allen berühmten Systemen
von

Aachen
Kleinbölnstraße
Nr. 16.

Peter Gerst.

Verkauf en gros und en détail.

Für Unbemittelte werden erleichterte Zahlungsbedingungen bewilligt.
Garantie fünf Jahre. — Unterricht gratis. — Reparaturen an allen Systemen.

Für die jekige Saison empfehle ich mein großes Lager in **Seiden- und Filz-Hüten** von den feinsten bis zu den billigsten Qualitäten, in den neusten Façons, zu den bekannten billigen Preisen; ebenso werden alle Sorten Filzhüte gewaschen und gefärbt zu 18 bis 20 Sgr., Seidenhüte umgeändert zu 1 Thlr.

Fr. Billikens, Hutfabrik.

25. Kleinmarschierstraße 25.

Echlag- und Stichwaffen werden zu kaufen
gesucht: Pontstr. 70, eine Treppe hoch. 47

Eine gut erhaltene eil. Bettstelle mit Seegras-
Matratze zu verkaufen: Königstr. 27, 3. Etage. 52

Gänzlicher Ausverkauf

von Weiß-, Kurz- und Wollwaaren, unter
Fakturapreis, wegen Aufgabe des Geschäftes,
Annastraße 18. 14

Ein möblirtes Zimmer zu ver-
mieten; auf Verlangen mit Frühstück:
43 Pontstraße 88.

Einem Aufstreicher, der im Masern durchaus
erfahren ist, sucht
44 W. G. Frit,
Alexanderstraße 33.

Vier gebrauchte, fast neue Nähmaschinen,
eine für Schuhmacher, zwei für Schneider und
eine für Kleidermacherinnen geeignet, unter Ga-
rantie, à 25 Thlr. per Stück zu verkaufen.

Jede kann auf Probe gegeben werden.
32 Ausf. v. J. P. Reuters, Sandkaulbach 8.

Eine erfahrene Wäscherin und Büglerin sucht
Kunden im Hause, Pontstraße 54.
50 Frau Bosfin.

Ordentliche Leute finden gute Kost u. Logis:
48 Mathias-Hof 2.

Eine fast neue Fournaise verzie-
hungshalber billig zu verkaufen.
51 Ausf. in der Exped.

Maurer gesucht: Krugosenen 6. 49

Mittwoch Abend wurde gegen 10 Uhr in
der Hartmannstr. ein Hauschüssel gefunden.
Abzuholen Markt 18.